

Heyer-Oeschger, Margot; Büchel, Patricia
**Lehrkräfte für vier- bis achtjährige Kinder? Die Diskussion um die
weitere Entwicklung von Kindergarten und Unterstufe - Konturen eines neuen
Berufsbildes**

Beiträge zur Lehrerbildung 15 (1997) 1, S. 82-97



Quellenangabe/ Reference:

Heyer-Oeschger, Margot; Büchel, Patricia: Lehrkräfte für vier- bis achtjährige Kinder? Die Diskussion um die weitere Entwicklung von Kindergarten und Unterstufe - Konturen eines neuen Berufsbildes - In: Beiträge zur Lehrerbildung 15 (1997) 1, S. 82-97 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-133480 - DOI: 10.25656/01:13348

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-133480>

<https://doi.org/10.25656/01:13348>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und
Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

BEITRÄGE ZUR LEHRERINNEN-
UND LEHRERBILDUNG

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für
Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-9632

<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Lehrkräfte für vier- bis achtjährige Kinder?

Die Diskussion um die weitere Entwicklung von Kindergarten und Unterstufe - Konturen eines neuen Berufsbildes¹

Margot Heyer-Oeschger unter Mitarbeit von Patricia Büchel

Die Auswirkungen gesellschaftlicher Veränderungen und die zunehmenden Probleme beim Übergang Kindergarten - Schule haben zu Diskussionen um die weitere Entwicklung von Kindergarten und Schule in Richtung Basisstufe² und um die Ausbildung von Lehrkräften für diese Stufe geführt. Der Artikel geht auf die aktuelle Situation, wichtige bildungspolitische Fragen und die Diskussion um die Ausbildung der Lehrkräfte für die Vorschulstufe und eine allfällige Basisstufe ein. Als Beispiel für das neue Berufsbild werden die Leitideen für die Ausbildung der Lehrkräfte an Kindergärten und Unterstufe des Lehrerseminars Liestal vorgestellt.

1. Die aktuelle Situation und ihre Probleme

Kindergarten und Schule sind in den meisten Kantonen der Schweiz und in den umliegenden Ländern traditionell getrennte Institutionen. Zielsetzungen, Inhalte und Methoden haben sich in den letzten Jahren zwar angenähert, die grundlegenden Unterschiede sind jedoch geblieben. Zu den Unterschieden zählen vor allem drei Tatsachen:

- Kindergarten und Schule werden durch unterschiedliche Gesetze bestimmt und durch verschiedene Gremien verwaltet.
- Die Ausbildung für die Lehrkräfte der Vorschulstufe und jene der Primarschule unterscheidet sich bezüglich Vorbildung, Dauer und Inhalte und findet an getrennten Institutionen statt.
- Die Vermittlung der Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben oder Rechnen ist der Schule vorbehalten. Ein fließender Übergang zwischen Kindergarten und Schule ist in vielen Kantonen per Gesetz oder Verordnung³ verboten.

Die Auswirkungen dieser Situation lassen sich auf verschiedenen Ebenen feststellen:

1. Der Prozentsatz derjenigen Kinder, die beim Übergang vom Kindergarten in die Schule Probleme haben, steigt.
2. Die bisherigen Versuche, Probleme zu entschärfen, stossen an Grenzen.
3. Der Druck in Richtung Veränderungen nimmt zu.

¹ Wichtige Gedanken dieses Artikels sind bereits in anderen Publikationen vorgestellt worden: Heyer-Oeschger (1996) sowie Büchel, Heyer-Oeschger, Holzer, Seidemann (1996).

² In der Diskussion werden die Begriffe "Eingangsstufe" und "Basisstufe" synonym gebraucht. Der Begriff "Basisstufe" ist eindeutig vorzuziehen, da er die Eigenständigkeit der Stufe auch sprachlich betont. Ausserdem wird der Begriff "Eingangsstufe" für ein Modell des Deutschen Bildungsrates (1975) gebraucht, das zwar sehr interessant aber konzeptionell anders gestaltet ist.

³ Im Gesetz über die Volksschule und die Vorschulstufe des Kantons Zürich heisst es unter § 74: "Der Kindergarten darf nicht in den Lehrplan der Volksschule übergreifen".

Die Probleme beim Übergang

Die Situation im Kanton Zürich soll hier als exemplarisches Beispiel dienen. Das Schuleintrittsalter und damit der Übergang Kindergarten - Schule sind auf Gesetzesebene⁴ geregelt. Im Normalfall liegt das Alter der Kinder bei Schuleintritt zwischen 6 Jahren 4 Monaten und 7 Jahren 4 Monaten. Eine vorzeitige Einschulung ist für Kinder möglich, die maximal 3 Monate jünger sind. Rückstellungen um ein Jahr sind möglich. Der Kanton Zürich kennt ausserdem die Einschulung über die Sonderklasse A⁵, welche den Schulstoff der ersten Klasse auf zwei Jahre verteilt.

Die Zahl derjenigen Kinder, die altersgemäss in die erste Klasse eingeschult werden, sinkt weiterhin und ist auf 84%⁶ zurückgegangen. Die vorzeitig eingeschulten Kinder können statistisch nicht erfasst werden, ihre Zahl liegt aber sicher unter 1%. Für die übrigen 15 bis 16% beginnt die Einschulung mit dem, was in der Fachliteratur als "critical life event" umschrieben ist. 9.5% der Kinder verbleiben für ein weiteres Jahr im Kindergarten, ihre Eltern machen Gebrauch von der Möglichkeit der Rückstellung. 6.4% der Kinder werden über die Sonderklasse A eingeschult.

Die Situation der Sonderklasse A ist ein wichtiges und objektives Indiz dafür, dass der Übergang Kindergarten - Schule zunehmend zum Problem wird. Seit Jahren nehmen die Zahlen in den Sonderklassen B⁷ und D⁸ ab. Das Leitbild für das sonderpädagogische Angebot im Kanton Zürich geht von einem integrativen Konzept aus, postuliert also, dass "Alle Kinder und Jugendlichen im Kindergarten und während ihrer Schulzeit möglichst gemeinsam an Bildung und Erziehung teilhaben" (Erziehungsrat des Kantons Zürich, 1996a, S. 1) sollen. Dies hat dazu geführt, dass immer mehr Gemeinden auf die integrative Schulung von Kindern mit Schulschwierigkeiten umstellen, ihre Sonderklassen also abschaffen. Auch in diesen Gemeinden bleiben die Sonderklassen A jedoch bestehen und über den ganzen Kanton gesehen, steigen die Einweisungen in die Sonderklasse A immer noch an. Der Kindergarten selbst hat seit jeher integrativ gearbeitet, Sonderklassen nie gekannt, und die Anzahl der Kinder, welche Heilpädagogische oder Sprachheilkindergärten, also Institutionen der Sonderschulung besuchen, ist äusserst gering. Am Übergang vom Kindergarten in die Schule zeigen sich jedoch die Probleme.

In letzter Zeit hat sich die Aufmerksamkeit auch auf jene Gruppe von Kindern gerichtet, die bereits in der Familie, im Kindergarten Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, mit diesen Kenntnissen in die Schule eintreten und auch nicht in den Raster der postulierten Homogenität passen. Die Untersuchung von Stamm aus dem Jahre 1995 zeigt, dass 22.5% der Schulneulinge einen Vorsprung in ihren Lese- und/oder Rechenkompetenzen von mindestens einem halben Jahr - bezogen auf den Lehrplan - aufweisen. Rund 10% dieser Kinder im oberen Leistungsdrittel weisen einen Vorsprung auf den Lehrplan von mindestens 1 Jahr auf. Verglichen mit der Gesamtpopulation sind das 3.7%, 3.5% oder 2.7% der Kinder, je nach dem, ob die Lesefähigkeit allein, die Rechenfähigkeit allein oder Lese- und Rechenfähigkeit fokussiert werden. Die Untersuchung von Hengartner und Röthlisberger zur Rechenfähigkeit von Schulanfängern aus dem Jahre 1994 zeigt nicht nur, dass die Schulneulinge über einen hohen Stand in rechnerischen Fähigkeiten verfügen, sie zeigt auch, dass die Lehrkräfte diese Fähigkeiten unterschätzen. Aus der Hochbegabtenforschung wissen wir, dass bei ständiger Unterfor-

⁴ Gesetz über die Volksschule und die Vorschulstufe, §10.

⁵ Sonderklasse für Schüler mit ungenügender Schulfähigkeit. Reglement über die Sonderklassen, die Sonderschulung und Stütz- und Fördermassnahmen, § 4.

⁶ Erziehungsdirektion des Kantons Zürich (1996). Bildungsstatistisches Jahrbuch 1996, 12 - 13.

⁷ Sonderklasse für Schüler mit ungenügender intellektueller Leistungsfähigkeit.

⁸ Sonderklasse für Schüler mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten.

derung, bei unangemessenem Unterricht auch diese Kinder Schwierigkeiten bekommen und zu Schulversagern werden können.

Zusätzlich zu diesen Phänomenen im Bereich der traditionellen Kulturtechniken, nehmen auch andere Unterschiede weiter zu. Wenn die Kinder in den Kindergarten kommen, sind sie geprägt von sehr verschiedenen Lebensformen, Wertvorstellungen und Alltagserfahrungen im Rahmen ihrer Familien.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Heterogenität der Kinder in Kindergarten und Schule zunimmt. Die im Kindergarten selbst nicht vorhandene Selektion bekommt beim Übergang zur Schule eine eigene Dynamik. Festzustellen ist ausserdem, dass unser Schulsystem mehr Möglichkeiten anbietet, später in die Schule einzutreten und länger dort zu bleiben als umgekehrt, und dass die Eltern wesentlich häufiger von diesen Möglichkeiten Gebrauch machen. Wir können ausserdem feststellen, dass die gesetzliche Regelung, die den Erwerb der Kulturtechniken mit der Institution Schule verknüpft und laut Gesetz von unseren Kindern erst mit 6 bis 7 Jahren besucht werden darf, für viele Kinder nicht mehr stimmt. Dies trifft sowohl für Kinder zu, die in ihrer Entwicklung früh und schnell sind, wie für jene, die spät und langsam sind.

Bisherige Reformversuche

Bis in die Siebzigerjahre wurde davon ausgegangen, dass Regeln, Normen und Werte in der Entwicklung und Erziehung für alle gelten. Bei Schwierigkeiten einzelner Kinder stellte sich die Frage, was mit dem einzelnen Kind nicht in Ordnung ist. Dieser Blickwinkel vom Kinde her führte zu einem *individualpsychologischen Ansatz*. Die institutionelle Ebene blieb unangetastet. Es wurde versucht, die Einschulungspraxis, die Selektion, die Zuordnung zu verbessern. Schulreife- und später Schulfähigkeitstests wurden entwickelt und verbessert, die Schulpsychologischen Dienste eingeführt und erweitert, Förderprogramme entwickelt und zusätzliche Institutionen wie der Stufenkindergarten, die Einschulungsklasse eingeführt.

In den Siebziger- und Achtzigerjahren richtete sich das Interesse auf die einzelnen Schulstufen, die verschiedenen Institutionen selbst. Während dieser Zeit wurde im Kanton Zürich die Planstudie Kindergarten durchgeführt und eine erziehungsrätliche Kommission "Zur Überprüfung der Situation an der Primarschule" eingesetzt. Die Sipri-Projekte der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) sind ein weiteres Beispiel für diesen *methodisch-didaktischen Ansatz*. Der Übergang wurde als Fragestellung thematisiert. Fachleute beider Stufen haben zur Didaktik gearbeitet. Die Professionalisierung im methodisch-didaktischen Bereich der jeweiligen Stufe stand im Mittelpunkt.

In den Neunzigerjahren rückten *systemische Ansätze* in den Mittelpunkt. Die Beziehungen der verschiedenen Institutionen zueinander, das ganze System der privaten und öffentlichen Erziehung dieser Altersstufe wird betrachtet. Diskutiert wird hier über Modelle, bei denen Kindergarten und Unterstufe zu einer Basisstufe vereinigt werden und die Vier- bis Achtjährigen in einer neuen Institution, mit neuen Zielen, Inhalten und Methoden zusammengefasst werden sollen. Die Studiengruppe der EDK zur "Bildung und Erziehung der vier- bis achtjährigen Kinder im schweizerischen Bildungswesen" geht von diesem Ansatz aus.

Der Druck zu Veränderungen

Der Beginn der gemeinsamen ausserfamiliären Erziehung hat sich während der letzten Jahrzehnte sukzessive nach vorne verschoben. Der Kindergarten wird heute von prak-

tisch allen Kindern besucht, in der Mehrzahl der Kantone während zweier Jahre. Die Einschränkung, dass der Kindergarten nicht in den Lehrplan der Volksschule übergreifen darf, war ursprünglich zum Schutz jener Kinder gedacht, welche den Kindergarten nicht besuchen. Heute erweist sich die Abgrenzung als extrem hinderlich, vor allem beim inhaltlichen Aspekt, weil Lernen immer - aber ganz besonders in diesem Alter - ganzheitlich geschieht, in der Realität nicht in verschiedene Bereiche wie motorisches, soziales oder kognitives Lernen getrennt und verschiedenen Schulstufen zugeordnet werden kann. Aber auch organisatorisch ergeben sich zunehmend Probleme, weil auch in Zeiten von teilautonomen und geleiteten Schulen der Kanton die Rahmenbedingungen festlegen und die weitere Entwicklung leisten muss, beim Kindergarten für diese Arbeiten aber nicht zuständig ist.

Die Verbände der Kindergärtnerinnen haben diese Probleme früh erkannt und bemühen sich seit Jahren um Veränderungen. Sie haben dies lange innerhalb der gegebenen Strukturen getan, und wenig Erfolg gehabt. Sie sind heute dazu übergegangen, systemisches Gedankengut zu übernehmen; sie versuchen nicht mehr, den Kindergarten als eigenständige, gleichwertige Institution zu propagieren; sie versuchen als Alternative die Integration ins Schulsystem mit dem erklärten Ziel, ihre Anliegen und Vorstellungen hier zu verwirklichen. Sie treten auch dafür ein, ihre Ausbildung derjenigen der Lehrkräfte für die Primarschule anzupassen, indem sie eine Maturität als Vorbedingung und eine Verlegung der Berufsausbildung in den tertiären Bereich verlangen. Die Veränderung des Berufsbildes ist aber auch bei den Kindergärtnerinnen ein langwieriger und schwieriger Prozess.

Ein weiterer Vorstoss in Richtung Veränderung hat mit Fragen der Evaluierung unserer pädagogischen Institutionen zu tun. Erfüllt unser Bildungssystem seine Aufgaben? Oder anders gefragt: Wie hoch darf der Prozentsatz der Kinder sein, für welche der Schulstart bereits mit Schwierigkeiten verbunden ist, die im Verlaufe ihrer Schulbildung negative Lernerfahrungen machen, scheitern, keinen (genügenden) Schulabschluss schaffen, für die Lernen mit Schrecken verbunden ist, die mit Vermeidung auf jede neue Aufgabe, auf jede neue Lernsituation reagieren? Gibt es hier Verbesserungsmöglichkeiten, laufen wir einem Phantom nach, verschieben wir die Probleme nur? Diese Diskussionsebene betrifft die Bildungs- und Sozialpolitik, die Strukturen unseres Bildungssystems, die Übergänge, die Frage der Unterstützung und Integration von Kindern. Sie betrifft bei den Erwachsenen auch Fragen der Sozial- und Gesundheitspolitik, die sich mit all jenen beschäftigen muss, die das Tempo der Veränderung, der Anpassung, der Leistungssteigerung nicht mithalten können, die krank, abhängig, arbeitslos werden.

Ein letzter Vorstoss kommt von ausserhalb des Bildungssystems. Die Vertreterinnen und Vertreter dieser Kritikrichtung gehen vom Trend zur Internationalität aus, verlangen mehr Flexibilität, mehr Leistung, mehr Elite. Konkurrenzfähige Schulsysteme, vergleichbare Schulabschlüsse und Diplome sind Ziele, teilweise laufen diese Forderungen parallel zur Diskussion um den Beitritt zur EU, zum EWR, um Mobilität, internationalen Wettbewerb und Globalisierung.

Auf der bildungspolitischen Ebene wird parallel dazu um vergleichbare Schulsysteme, Schulabschlüsse, Diplome, um die Konkurrenzfähigkeit und Mobilität unserer Jugend diskutiert. Die Schweiz schneidet zwar bei internationalen Vergleichen über die Schulleistung gut ab, das schweizerische Schulsystem bietet vor allem einen ausgeglichenen Ausbildungsstand auf hohem Niveau. Unser Bildungssystem, unsere Diplome sind jedoch nicht vergleichbar und der Vorwurf, dass unser Schulsystem für den internationalen Wettbewerb um die Spitze, um Höchstleistungen, um Elite wenig anbietet, durch seine starren Regelungen sogar hindert, muss ernst genommen und im Auge behalten werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die bisherige Entwicklung qualitativ hochstehende Arbeit im Kindergarten und in der Schule ermöglicht hat. Die Zeiten ändern sich jedoch und sie ändern sich immer schneller. Schule ist ein konservativer Ort, Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen und Lehrer sind diejenigen, welche die Werte, die Traditionen, die wesentlichen Attribute unserer Kultur, unserer Gesellschaft hüten und weitergeben. Veränderungen zwingen uns jedoch dazu, als Individuen zu lernen, sie zwingen auch Institutionen zu lernen, sich als Organisationen weiter zu entwickeln. Die bisherigen Bemühungen sind an ihre Grenzen gestossen, in Zukunft müssen neben der Diskussion um Ziele, Inhalte und Methoden auch die Strukturen des Bildungssystems diskutiert werden.

2. Die bildungspolitische Diskussion - verschiedene Szenarien

Die bildungspolitische Diskussion um eine Verbesserung des Übergangs Kindergarten - Schule hat während der letzten Monate an Intensität zugenommen. Die Ideen, Vorschläge und Projekte bewegen sich auf der ganzen Skala von individualpsychologischen, methodisch-didaktischen bis zu systemischen Massnahmen. Es werden verschiedene Möglichkeiten zur Diskussion gestellt, von der weiteren Verbesserung des Ist-Zustandes über die Herabsetzung des Einschulungsalters bis zur Schaffung einer Basisstufe. Zusammenfassend sei nochmals gesagt, dass verschiedene Hauptargumente für Veränderungen im Raum stehen:

- Die Tatsache, dass tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen auch das Bildungswesen tangieren.
- Die Tatsache, dass die zunehmende Heterogenität der Kindergruppen mit dem bestehenden, wenig flexiblen System in Konflikt kommt.
- Die Tatsache, dass die Absolventinnen und Absolventen unserer Maturitätsschulen und Universitäten im internationalen Vergleich älter, zu alt sind.
- Die Tatsache, dass die Kindergärtnerinnen sich mit der Randständigkeit des Kindergartens und ihrer eigenen Position nicht mehr abfinden wollen und vor allem Chancen in grundlegenden Veränderungen sehen.

Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften von Kindergarten und Unterstufe

Das Projekt "Einschulung. Kindergarten und Schule spannen zusammen" des Kantons Aargau, das während der Jahre 1993 bis 1996 durchgeführt wurde, zeigt deutlich diesen Ansatz. Auch das Berner Fortbildungsprojekt "Zusammenarbeit Kindergarten / Unterstufe. Lehr- und Lernstörungen vorbeugen, Lehr- und Lernstörungen auffangen" 1994 bis 1998 geht in diese Richtung. Die Bemühungen dieser Projekte, den beteiligten Lehrkräften durch vermehrte Zusammenarbeit ein besseres Verständnis für die andere Stufe zu vermitteln, sind relativ einfach durchführbar. Sie benötigen keine gesetzlichen Änderungen, basieren auf Freiwilligkeit oder gehören wie in Bern zum bereits akzeptierten Pflichtprogramm der Fortbildung. Sie setzen einen Schwerpunkt, sind damit überschaubar. Sie sind meist unbestritten und auch finanziell tragbar. Die Nachteile sind ebenfalls klar. Die Erfahrung zeigt, dass Projekte, welche allein auf der Motivation der Beteiligten basieren, also von der Freiwilligkeit ausgehen, vor allem jene erfassen, welche sowieso bereits in dieser Richtung arbeiten. Hier müsste als Minimalforderung eine Aufnahme dieses Schwerpunktes in den inhaltlichen Kanon der Aus- und Fortbil-

dung der Lehrkräfte wie der Behörden beider Stufen dazukommen. Die Hauptkritik besteht aber darin, dass diese Ansätze nur ein Problem von vielen zu lösen versuchen.

Herabsetzung des Schuleintrittsalters

Die Herabsetzung des Einschulungsalters wurde zum ersten Mal in Zusammenhang mit dem Konkordat über die Schulkoordination aus dem Jahr 1970 aktuell. Das Dossier 25 der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren zum Thema "Schuleintrittsalter" aus dem Jahre 1993 zeigt, dass die gesetzliche Spanne bei normaler Einschulung im nationalen Vergleich mit 24 Monaten sehr gross ist. Für die Diskussion als wichtig erwiesen hat sich die Tatsache, dass in vielen Ländern das Maturitätssalter tiefer liegt als in der Schweiz. Während der Diskussion um die Dauer der Maturitätsschulen wurde dann immer wieder die Frage nach der Herabsetzung des Schuleintrittsalters um ein Jahr gestellt. In der Zwischenzeit sind die politischen Entscheide zur Verkürzung der Mittelschuldauer gefallen, die Diskussion um die Herabsetzung des Schuleintrittsalters taucht aber vor allem in Artikeln der Tagespresse in Zusammenhang mit Fragen der Globalisierung und Konkurrenzfähigkeit immer wieder auf. Auch hier ist zu sagen, dass eine Herabsetzung des Schuleintrittsalters sicher möglich ist, wenn wir in Betracht ziehen, dass im Vergleich zu früheren Jahrzehnten heute praktisch alle Kinder den freiwilligen Besuch des Kindergartens nutzen. Die Massnahmen und die damit anfallenden Kosten halten sich in einem überschaubaren Rahmen. Sie betreffen den Fortbildungsbedarf bei den Lehrkräften und die Lohndifferenz zwischen Lehrkräften der Vorschulstufe und der Primarschule. Aber auch hier ist festzustellen, dass die Herabsetzung des Einschulungsalters als Einzelmassnahme wiederum nur einen Teil der Probleme löst, allenfalls neue schafft. Dazu kommt, dass diese Massnahme in der Diskussion bei allen Kreisen auf Ablehnung stösst.

Schaffung einer Basisstufe

Eine differenzierte Analyse des Ist-Zustandes, ein Vergleich der Bedürfnisse und Wünsche der verschiedenen betroffenen Gruppen (wir konnten sie hier nur in Ansätzen darstellen) zeigt, dass Veränderungen sinnvoll erscheinen, welche nicht nur einzelne Teilaspekte betreffen, sondern systemisch, vernetzt, ganzheitlich vorgenommen werden.

Während der letzten Monate ist die Diskussion um die Schaffung einer Basisstufe auch von Kreisen ausserhalb des Kindergartens wahrgenommen worden. Ansätze zu dieser Diskussion finden sich bereits in den Schlusspapieren des SIPRI-Teilprojekts 3 "Übergang von der Vorschulzeit in die Primarschule" sowie im Dossier 29 der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren zum Thema "Kindergarten - Ecole enfantine - Scuola dell'infanzia" aus dem Jahre 1994. Im Anschluss an diesen Bericht wurde ein Mandat zur Bildung einer Studiengruppe "Bildung und Erziehung der vier- bis achtjährigen Kinder im schweizerischen Bildungswesen" verwirklicht. Die Gruppe hat Ende 1996 einen Teilbericht abgeliefert und wird bis Mitte 1997 den Schlussbericht erstellen.

Bei ihren Überlegungen bezieht die Studiengruppe Modelle ein, wie es sie z. B. in skandinavischen Ländern und den Niederlanden gibt. In den Niederlanden, wo die einzelnen Bildungseinrichtungen über weitgehende Autonomie verfügen, sind mittlerweile etwa ein Drittel der Primarschulen im Sinne einer Basisstufe organisiert.

Das Konzept einer Basisstufe, wie es im Augenblick diskutiert wird, geht von einem sehr breiten Ansatz aus und berücksichtigt die ganze Palette von pädagogischen Re-

formvorschlägen der letzten Jahre. Die Basisstufe bietet den Vier- bis Achtjährigen in altersheterogenen Gruppen eine Bildungsinstitution, die sich sowohl an der Lebenssituation und den Bedürfnissen der Kinder orientiert wie an den Aufgaben und Zielen der Stufe. Ein Rahmenlehrplan definiert die Lernbereiche und die Lernziele. Die Lernziele sind in Form von Minimalzielen auf das Ende der Stufe hin formuliert. Zur Unterstützung einer gezielten Förderung und einer formativen Evaluation werden für jeden Zielbereich konkrete Zwischenziele genannt. Das soziale Lernen bildet einen Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit. Dem individuellen Entwicklungsstand der Kinder wird durch individuelle Zielsetzung und Förderung Rechnung getragen. Die Stufe kann vom Kind in drei, vier oder fünf Jahren durchlaufen werden. Auf der Basisstufe arbeiten die Lehrkräfte untereinander und mit Stützlehrkräften und Sonderpädagoginnen eng zusammen. Dies geschieht in Form von Teamteaching und integrierter Förderung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen. Die Stufe übernimmt Aufgaben wie Integration, Prävention und Betreuung.

Die Basisstufe geht von einem systemischen Ansatz aus und versucht gleichzeitig, sowohl individualpsychologische wie methodisch-didaktische Fragestellungen und Ansätze zu integrieren. Ein solches Modell verändert die Strukturen der zwei Stufen Kindergarten und Unterstufe ebenso grundlegend wie die Ausbildung der an diesen Stufen tätigen Lehrkräfte. Wird die Basisstufe Realität, verschwindet der Beruf der Kindergärtnerin in seiner bisherigen Form, und derjenige der Unterstufenlehrkraft wird wesentlich verändert. Der Berufsauftrag erfährt eine deutliche Erweiterung nicht nur vom Alter der Kinder, sondern auch von den Aufgabenfeldern her. Kindergartenbehörden und die Kindergartenseminarien werden in die je grösseren und bedeutenderen Institutionen der Schulbehörden und der Lehrerseminarien, beziehungsweise in die Pädagogische Hochschule integriert. Solche Reformvorhaben zeichnen sich durch einen hohen Grad an Komplexität aus, verlangen von allen Beteiligten Flexibilität und Lernfähigkeit. Es besteht kein Zweifel, dass sie nicht kostenneutral zu realisieren sind. Sie gehen auch einher mit Verlustangst, mit Gefühlen der Ungewissheit, Unsicherheit und mit Zweifeln. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass dieser Ansatz momentan noch vor allem von den Kindergärtnerinnen unterstützt wird, die sich durch diese Veränderungen auch eine Lösung ihrer Probleme der Randständigkeit und Vernachlässigung erwarten. Von Seiten der Primarlehrkräfte werden zwei Probleme genannt: die Notwendigkeit, gewisse Elemente der Basisstufe über die gesamte Primarschulzeit zu verwirklichen und die Frage, ob eine integrale oder eine stufenspezifische Lehrerbildung anzustreben ist.

Neben dem Kanton Genf, der ein verwandtes Konzept bereits seit Jahren kennt, haben verschiedene Kantone, z.B. Bern, Luzern, Solothurn, Baselstadt und Baselland Entwicklungen in diese Richtung in Gang gesetzt, alle im Bereich der Lehrerbildung. Das nächste Kapitel wird weiter darauf eingehen. Was fehlt sind Konkretisierungen im Bereich der neuen Stufe selbst. Hier sind anspruchsvolle und arbeitsaufwendige Entwicklungsarbeiten zu leisten, welche neben den Rahmenbedingungen auch die Rahmenlehrpläne, die Zielsetzungen und Teilziele der einzelnen Lernbereiche und das Instrumentarium für die Evaluation erarbeiten. Sinnvollerweise werden diese grundlegenden Arbeiten nicht von einzelnen Kantonen geleistet, sondern im Verbund über bestehende interkantonale Organisationen wie z. B. die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Im Augenblick hat zwar die Innerschweiz den Gedanken der Basisstufe in ihr neues Lehrerbildungskonzept aufgenommen, und der Kanton Zürich hat die Möglichkeit gegeben, im Rahmen der Vernehmlassung zur Lehrerbildung dazu Stellung zu nehmen. In weiten Kreisen vor allem der amtierenden Lehrerschaft und der Behörden ist die Basisstufe kein Thema, der Informationsstand ist niedrig und eine Meinungsbildung hat kaum stattgefunden.

Die Tatsache, dass die Diskussion um den Übergang, um Veränderungen in den Bereichen Kindergarten und Unterstufe, relativ spät ins Bewusstsein einer grösseren Anzahl

von im Bildungsbereich Tätigen gedungen ist, hat viele Gründe. Im Gegensatz zur Schulpädagogik ist die Vorschulerziehung an den Universitäten und in den wissenschaftlichen Fachzeitschriften kaum mehr präsent. Die zunehmende Spezialisierung führt dazu, dass es Fachleute für eine Stufe oder einen Fachbereich gibt, die sich bei der Vielfalt von Problemen und Veränderungen auf den engeren Fachbereich beschränken müssen. Diese Tatsache lässt sich aber auch interpretieren als Parallele von Problemen, die sich sowohl auf der Bildungsstufe, in den Ausbildungsinstitutionen, wie im Bereich von Forschung und Entwicklung im Vorschulbereich zeigen. Die Bedeutungslosigkeit, welche die Stufe seit Jahren fristet, gilt in abgeschwächter Form auch für den Status der Ausbildungsinstitutionen und für denjenigen der wenigen Fachkräfte, welche in Forschung und Entwicklung arbeiten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Diskussion um Veränderungen des Übergangs Kindergarten - Schule, vor allem um die Schaffung einer Basisstufe, während der letzten Monate an Bedeutung gewonnen hat. Einen ersten Überblick bietet der Tagungsbericht "Kindergarten und Schule - getrennt oder gemeinsam? Verschiedene Wege in die Zukunft", den die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich gemeinsam mit dem Pestalozzianum Zürich im Oktober 1996 herausgegeben haben. Die EDK-Studiengruppe "Bildung und Erziehung der 4- bis 8jährigen Kinder im schweizerischen Bildungssystem" wird ihren Vorschlag Mitte 1997 vorlegen. Eine Meinungsbildung auf Ebene der pädagogischen Praxis hat dagegen noch kaum stattgefunden. Intensivere Diskussion gibt es hingegen in einigen Kantonen zur Veränderung der Lehrerbildung in diesem Bereich.

3. Die Lehrerbildung

Die Ausbildung für Lehrkräfte an Kindergarten und Primarschule erfolgt in der deutschsprachigen Schweiz an Seminarien. Kindergärtnerinnen, Lehrkräfte für die Primarschule, Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen werden an je eigenen Ausbildungsinstitutionen unterrichtet. Die Vorbedingungen sind für verschiedene Gruppen von Lehrkräften unterschiedlich, ebenso die Dauer der Ausbildung, sowie deren Inhalte. Diese Unterschiede variieren wiederum von Kanton zu Kanton ganz beträchtlich (Badertscher, 1993). Während z.B. eine Kindergärtnerin im Kanton Zürich nach der dreijährigen Sekundarschule den Besuch einer dreijährigen Diplommittelschule und ein halbes Jahr Praktikum mit Kindern vorweisen muss, bevor sie für 2 1/2 Jahre ins Kindergarten- und Hortseminar eintreten kann, werden in anderen Kantonen Kindergärtnerinnen ausgebildet, die eine zweijährige Diplommittelschule oder überhaupt keine allgemeinbildende Ausbildung nach der obligatorischen Schulzeit aufweisen (EDK Dossier 29, 1994). Die steigende Mobilität führt zu einem verstärktem Druck nach gegenseitiger Anerkennung der Diplome sowie nach einer Anpassung der Ausbildungsgänge an gesamtschweizerische und internationale Standards.

Schwerpunkte der allgemeinen Diskussion

In Zusammenhang mit der Lehrerbildung stehen im Augenblick wichtige Themen zur Diskussion:

- die Frage der Verlagerung der Lehrerbildung von den Seminarien in den tertiären Bereich an Universitäten oder Pädagogische (Fach)hochschulen
- die Frage, welche Lehrerkategorien es in Zukunft geben wird und
- die Frage, welche Auswirkungen Postulate wie Teilautonomie und geleitete Schulen, die Integration von Kindern mit speziellen Bedürfnissen, vermehrte Zusam-

menarbeit innerhalb des Kollegiums und mit den Eltern auf das Berufsbild und damit auf die Ausbildung haben.

Unser föderatives Schulsystem führt dazu, dass einzelne Kantone unterschiedliche Schwerpunkte setzen, teilweise bereits gesetzliche Grundlagen für Reformen geschaffen haben, die in anderen Kantonen noch kaum diskutiert werden. Dadurch ist die Situation im Augenblick unübersichtlich und schwer erfassbar. Die Tatsache, dass Veränderungen in verschiedenen Bereichen nötig sind, wird kaum bestritten. Es fehlt jedoch eine *unité de doctrine*, ein Konsens darüber, wo die Prioritäten liegen sollen. Das Dossier 24 "Thesen zur Entwicklung Pädagogischer Hochschulen" der EDK aus dem Jahre 1993 nennt zwar die Bedingungen⁹ für die Anerkennung von Pädagogischen Hochschulen. In den Empfehlungen der EDK zur Lehrerbildung und zu den Pädagogischen Hochschulen werden wichtige Prinzipien wieder durchbrochen und die Entwicklung seit 1995 zeigt, dass die Entwicklung kontrovers verläuft.

Die Diskussion um Vor- und Nachteile, die vielfältigen Veränderungen, die eine Tertiärisierung der Ausbildung der Lehrkräfte mit sich bringen wird, soll hier nicht aufge- rollt werden. Sie ist an mehreren Orten dokumentiert¹⁰. Die Meinungsbildung ist in verschiedenen Kantonen soweit fortgeschritten, dass sich die gemeinsamen Grundtendenzen, aber auch die Unterschiede in etwa erkennen lassen. Alle Kantone, die Veränderungen ihrer Lehrerbildung vornehmen oder diskutieren, gehen von einer Verlagerung in den tertiären Bereich aus. Unterschiede bestehen bei der Frage

- ob die Lehrerbildung an der Universität selbst (Genf, Bern) oder an Pädagogischen (Fach)Hochschulen (Baselland, IEDK, Luzern) stattfinden soll,
- ob es innerhalb eines Kantons je nach Lehrerkategorie unterschiedliche Ausbildungsinstitutionen geben soll (Kanton Zürich),
- ob die Zulassungskriterien für alle Lehrerkategorien gleich sein sollen,
- ob Lehrkräfte der Vorschul- und Primarschulstufe (oder in anderen Konzepten für die Basis- und die Mittelstufe) integral oder stufenspezifisch ausgebildet werden sollen,
- ob Lehrkräfte für bestimmte Altersstufen oder für einzelne Fächer oder Fachbereiche vorgesehen sind,
- ob die Möglichkeit besteht, zusätzlich und berufsbegleitend Qualifikationen zu erlangen, die zur Unterrichtsbefähigung an einer weiteren Stufe oder zur Übernahme spezieller Funktionen berechtigen.

Schwerpunkte der Diskussion um die Ausbildung der Lehrkräfte an der Vorschulstufe, an der Basisstufe

Diese Problemkreise betreffen direkt oder indirekt auch die Frage der zukünftigen Ausbildung der Lehrkräfte an der Vorschulstufe oder an einer allfälligen Basisstufe. Für die weitere Entwicklung von Kindergarten und Schule ist es entscheidend, dass die Ausbildung aller Lehrkräfte in Zukunft von den gleichen Zulassungsbedingungen ausgeht und gemeinsam an derselben Institution stattfindet. Grundsätzlich sind sich wichtige Gremien darüber einig, dass auch die Ausbildung der Lehrkräfte an der Vorschul-

⁹ Wichtig in unserem Zusammenhang sind Bedingungen bezüglich Grösse und Organisation, Zulassung und Dauer der Ausbildung, neue Aufgabenbereiche wie Fort- und Weiterbildung sowie Forschung und Entwicklung.

¹⁰ z.B. in Heft 3 (1996) der Beiträge zur Lehrerbildung in den Artikeln zum Schwerpunkt "Bedingungen und Folgen der Akademisierung der Lehrerbildung"

stufe in den tertiären Bereich mit übernommen werden und gemeinsam mit den Lehrkräften der Primarschule stattfinden soll. Die Konferenz der Leiterinnen und Leiter der schweizerischen Kindergartenseminare und der Verband der Kindergärtnerinnen Schweiz (Kg-CH) treten klar für eine maturitäre Vorbildung und eine gemeinsame Ausbildung mit den Primarlehrerinnen und Primarlehrern ein. Der schweizerische Dachverband der Lehrerinnen und Lehrer (LCH), dem die Kindergärtnerinnen angehören, schreibt in seinem Leitbild "Lehrerin/Lehrer sein" in These 8: "Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen verfügen über eine Allgemeinbildung mit Maturitätsniveau. Die Berufsbildung weist Hochschulniveau auf und ist gleichwertig für alle."

Trotzdem ermöglichen Ausnahme- und "kann"-Bestimmungen, dass die typischen Frauenberufe (Lehrerinnen für die Vorschulstufe, für Handarbeit und Hauswirtschaft) auch weiterhin mit formal weniger anspruchsvollen Bedingungen an ihre Ausbildung herangehen und an eigenen Institutionen ausgebildet werden können. In den Empfehlungen zur Lehrerbildung und zu den Pädagogischen Hochschulen der EDK vom 26. Oktober 1995 heisst es unter Punkt A Institutionen: "Besondere Ausbildungsinstitutionen können die Ausbildung von Lehrkräften der Vorschule und die Ausbildung von Fachlehrkräften besorgen." und unter Punkt B Pädagogische Hochschulen heisst es: "Zulassungsvoraussetzung für die Lehrkräfte der Vorschule und für Fachlehrkräfte der Volksschule ist das Diplom einer anerkannten Diplommittelschule, die Berufsmatur oder die gymnasiale Maturität". Diese Ausnahmeregelungen lassen die Hierarchisierung der Studiengänge und der Lehrerkategorien bestehen, ver- und behindern Entwicklungen, die auf kooperatives Zusammenarbeiten über die Stufen hinweg (Vorschule / Unterstufe) oder innerhalb der Stufen (z.B. mit den Lehrkräften für Handarbeit / Hauswirtschaft, an Oberstufenzentren) angewiesen sind (Wyss, 1996).

Viele Kantone verhalten sich bei der Diskussion um die Zukunft der Ausbildung der Kindergärtnerinnen sehr zurückhaltend. Der Kanton Zürich (mit formal hohen Anforderungen) sieht in seinem Vorschlag "Lehrerbildung 2000" für die Kindergärtnerinnen einzig eine Verlängerung der Ausbildung auf 3 Jahre vor, stellt sie aber zumindest auf dem Papier unter das gemeinsame Dach der geplanten Pädagogischen Hochschule. Im Zuge der allgemeinen Sparmassnahmen wirken die hohen Kosten abschreckend. In einem Artikel des Erziehungsdirektors zum Jahreswechsel heisst es: "Bei einer allfälligen Reform des Übergangs vom Kindergarten auf die Primarstufe handelt es sich wegen des grossen Ausbildungsbedarfs und der finanzpolitischen Folgen der Gleichstellung von Kindergarten- und Primarschullehrkräften bestenfalls um ein langfristiges Anliegen." (Buschor, 1996. S. 1183)

Die Kantone Genf, Bern und Baselland sind - wir haben es bereits in Kapitel 2 erwähnt - in diesem Prozess weiter. Genf verlangt seit 1932 für alle Lehrkräfte der Grundschule (und das heisst auch für die Lehrkraft an der école enfantine, die Kindergärtnerin) eine Matura und eine dreijährige Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule. Ab 1996 ist die Ausbildung ganz an die Universität verlagert worden und die Lehrkräfte erhalten in Zukunft wieder die Lehrbewilligung für die gesamte Primarschule (Altersstufe 4 bis 12). Baselland hat sich für die Errichtung einer Pädagogischen Fachhochschule entschieden, bildet in Zukunft Lehrkräfte für Kindergarten/Unterstufe, Unterstufe/ Mittelstufe und die Realschule aus. Wichtige Zusatzqualifikationen oder die Unterrichtsberechtigung für andere Stufen können berufsbegleitend erworben werden. Bern hat sich dafür entschieden, die Lehrerbildung direkt der Universität anzugliedern, verlangt eine Maturität oder eine abgeschlossene Berufsausbildung, Berufspraxis und allgemeinbildende Ergänzungen als Eintrittsvoraussetzung. Es werden Stufenausbildungen eingerichtet und Lehrkräfte ausgebildet für den Unterricht

- "a im Kindergarten und an den unteren Klassen der Primarstufe (Kindergarten, erstes und zweites Schuljahr),
- b an den oberen Klassen der Primarstufe (drittes bis sechstes Schuljahr),
- c auf der Sekundarstufe I sowie an den freiwilligen zehnten Schuljahren,
- d auf der Sekundarstufe II an den allgemeinbildenden Schulen sowie an Klassen oder Gruppen mit gymnasialem Unterricht im neunten Schuljahr,
- e auf der Sekundarstufe II an den Schulen der Berufsbildung"¹¹

Da die Errichtung einer Fachhochschule nicht nur die Bedingungen des Zugangs für die Auszubildenden neu regelt, sondern auch diejenigen für die Dozentschaft sowie die Bereiche der Entwicklung und Forschung neu organisiert, sind Fragen der Qualifizierung des Lehrpersonals speziell der Methodik/Didaktik sowie der Etablierung der Forschung im Vorschulbereich besondere Beachtung zu schenken. Kindergärtnerinnen haben im Gegensatz zu den Lehrkräften der Primarschule in den meisten Fällen keinen direkten Zugang zur Hochschule; Psychologinnen / Pädagoginnen mit einer Erstausbildung als Kindergärtnerinnen sind deshalb selten. Viele Kindergärtnerinnen, die als Lehrkräfte für Methodik/Didaktik an den Kindergartenseminarien arbeiten, haben sich zwar weitergebildet. Wenige von ihnen besitzen aber formale Ausweise als Erwachsenenbildnerinnen oder Seminarlehrerinnen. Die Anzahl der Fachkräfte mit Universitätsabschluss, die einerseits Erfahrung im Vorschulbereich und andererseits in Entwicklung / Forschung haben, also für Aufgaben in den Bereichen Forschung und Entwicklung an den Pädagogischen Hochschulen in Frage kommen, sind kaum zu finden. Hier wird eine sorgfältige Aufbauarbeit nötig sein. Gleichzeitig kann die Notwendigkeit, diese Bereiche aufzubauen, längst fällige Impulse geben und Schwerpunkte setzen.

Diese Aufbauarbeit ist auch deshalb besonders wichtig, weil trotz der Arbeit der letzten Jahre das Manko in der Theoriebildung im Vorschulbereich immer noch vorhanden ist. Viele wichtige Gedanken, Konzepte, didaktische Materialien sind nicht publiziert oder nur verstreut in Zeitschriften auffindbar. Über viele Bereiche der Vorschulpädagogik wissen wir wenig, haben Vermutungen, können aber die Erfahrungen vieler Praktikerinnen nicht fundiert belegen.

Eine weitere Schwierigkeit, der besondere Beachtung zu schenken sein wird, ist ein intensiver und reflektierter Theorie-Praxis-Bezug, der auch an der Universität, an einer Pädagogischen Hochschule möglich sein muss. Wichtig ist auch das Bewusstsein, dass Lehrkräfte für den Kindergarten, die Basisstufe ausgebildet werden, welche in der Berufspraxis ihre Kinder über ganzheitliches, soziales, vom situativen und individuellen Alltag der Kinder ausgehendes Lernen bilden und erziehen. Die Ausbildung an einer (Fach)Hochschule richtet sich nach Prinzipien der Erwachsenenbildung. Gruppen, in denen auch soziales Lernen, eine gemeinsame Reflexion über diese Lernprozess möglich wäre, sind nicht vorgesehen. Diese Probleme sind jedoch für die gesamte Lehrerbildung zu lösen (Reusser, 1996).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die wesentlichen Prinzipien der Ausbildung der Lehrkräfte für die Vorschulstufe oder eine Basisstufe sich in vielen Kantonen noch klären muss. Es lassen sich vier Tendenzen feststellen:

1. Die Ausbildung aller Lehrerkategorien findet an einer Pädagogischen Hochschule statt. Es gelten für alle Lehrerkategorien dieselben Zulassungsbedingungen, die Volksschulzeit (inklusive Kindergarten) wird in drei etwa gleich lange Zyklen ein-

¹¹ Gesetz über die Lehrerinnen- und Lehrerbildung, Art. 7, Bern, 1995.

geteilt und es werden Lehrkräfte mit einer Lehrberechtigung für einen der drei Zyklen ausgebildet.

2. Wie 1., aber die Ausbildung wird an die Universität verlagert.
3. Die Ausbildung aller Lehrerkategorien wird an eine Pädagogische Hochschule verlagert, unterschiedliche Vorbedingungen und Ausbildungsgänge für einzelne Lehrerkategorien werden beibehalten.
4. Die Ausbildung der Lehrkräfte für die Vorschulstufe wird weiterhin an eigenen Institutionen durchgeführt. Die Zulassungsbedingungen entsprechen nicht denen der übrigen Lehrerkategorien.

Die Diskussion um eine Veränderung der Ausbildung für die Lehrkräfte an der Vorschulstufe oder einer allfälligen Basisstufe ist auch deshalb so schwierig, weil die Vorstellungen darüber, in welche Richtung sich der Kindergarten verändern soll, wie eine Basisstufe aussehen könnte, noch kaum konkretisiert sind. Im nächsten Abschnitt stellen wir deshalb die Leitideen für die Ausbildung der Lehrkräfte für Kindergarten und Unterstufe des Lehrerseminars Liestal vor, weil sie als konkrete Grundlage für die weitere Diskussion um das Berufsbild und die vielfältigen Fragen in Zusammenhang mit der Ausbildung dienen können.

4. Seminar Liestal: Die Leitideen für eine gemeinsame Ausbildung von Lehrkräften an Kindergarten und Unterstufe

Das LehrerInnenseminar Liestal, Baselland, hat eine dreijährige gemeinsame Ausbildung zur Lehrkraft am Kindergarten und an der Unterstufe konzipiert, die sich an den Anforderungen einer Pädagogischen Fachhochschule orientiert und von einer Vereinheitlichung der Ausbildungskonzepte für die verschiedenen Lehrerkategorien ausgeht. Der erste Ausbildungskurs nach diesem Konzept hat im August 1996 begonnen. Wesentliche Neuerungen der Ausbildungskonzeption sind neue Strukturelemente sowie ein Leitbild für die Gesamteinstitution und Leitbilder für die spezifischen Ausbildungsgänge.

Die Leitideen für die Ausbildung der Lehrkräfte an Kindergarten und Unterstufe hat eine Subgruppe der Reformkommission erarbeitet, welche sich zusammensetzte aus *Patricia Büchel* (Mitglied der EDK-Studiengruppe "Bildung und Erziehung der 4- bis 8jährigen Kinder im schweizerischen Bildungswesen"), *Margot Heyer-Oeschger* (wissenschaftliche Mitarbeiterin der Pädagogischen Abteilung der Erziehungsdirektion Zürich), *Barbara Seidemann* (Konrektorin des Lehrerseminars Liestal) und *Rita Holzer* (Leiterin der Ausbildung für Lehrkräfte am Kindergarten an der Höheren Mittelschule Marzili, Bern).

Ausgehend von ihren vielfältigen Vorerfahrungen hat die Subgruppe der Reformkommission des Seminars Liestal in regelmässigen halbtägigen Sitzungen in einem intensiven Prozess die inhaltlichen Schwerpunkte, die Gliederung und die verschiedenen Ebenen festgelegt. Die einzelnen Teile der Leitideen wurden dann von den Mitgliedern erarbeitet und in einem mehrstufigen Prozess von der Gesamtgruppe überarbeitet. Der Entwurf wurde schlussendlich durch die Reformkommission und den Lehrerkonvent des Seminars überprüft und abgenommen.

Die Leitideen umschreiben Ziele und Inhalte der Ausbildung und dienen als Referenz und Orientierungshilfe bei der Entwicklung und Umsetzung des Lehrplans. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die künftige Berufstätigkeit der Auszubildenden in Kinder-

garten / Unterstufe mit Kindern zwischen vier und acht Jahren. Die Leitideen für die Ausbildung von Lehrkräften an Kindergarten und Unterstufe gehen aus vom beruflichen Alltag, von den Anforderungen, die sich den Lehrkräften stellen. Dabei war es uns ein Anliegen, jene Veränderungen in Gesellschaft und Familie besonders zu berücksichtigen, welche auf die weitere Entwicklung des Bildungs- und Erziehungsauftrags Einfluss nehmen. In diesem Sinne sind die Leitideen zukunftsgerichtet; sie wollen nicht nur auf die Situation und die Probleme von heute eingehen, sondern auch auf künftige Entwicklungen vorbereiten.

Konkret heisst das, dass die Seminarreform sich nicht nur vertieft mit den vielfältigen Problemen und Schwierigkeiten beim Übertritt von einer Stufe zur anderen auseinandersetzt, sondern auch die aktuelle Diskussion um die Annäherung beider Stufen - beispielsweise durch die Schaffung einer Basisstufe - beachtet. Sie fördert ganz gezielt die gleichwertige Berücksichtigung der Erfahrungen und des Wissens beider Stufen während der Ausbildung, indem die Allgemeine Didaktik von Teams aus Kindergarten und Primarschule erteilt wird und die Gefahr einer Vernachlässigung der Kindergartenpädagogik bei den Ausbilderinnen und Ausbildern thematisiert wird. Der neue Ausbildungsgang bildet für die aktuelle Praxis aus, also für eine Lehrtätigkeit an Kindergarten bzw. an der Primarunterstufe. Sie ist jedoch so konzipiert, dass eine Ausbildung zur Basislehrkraft - sollte sie aktuell werden - mit wenigen Modifikationen möglich ist.

Die Ausbildungsreform nimmt auch Rücksicht auf die Tatsache, dass die Gesellschaft in vielen Bereichen immer heterogener wird. Familienformen, Normen und Werte variieren ebenso wie soziokulturelle Herkunft und Sprache der Kinder. Bildungsinstitutionen sind zunehmend darauf angewiesen, durch vermehrte Individualisierung auf diese Entwicklung einzugehen und gleichzeitig durch eine Betonung der Gemeinschaftserziehung auszugleichen. Für Kindergärten und Unterstufe heisst dies, die Illusion einer homogenen Lerngruppe ist nicht länger aufrecht zu erhalten und Erziehung und Betreuung sind hoch zu gewichten.

Soll die Schule - und hier ist der Kindergarten mitgemeint - weiterhin "Volksschule" bleiben, also eine Schule für alle, eine Vorbereitung auf das Leben in einer demokratischen Gesellschaft, dann müssen neben den klassischen Aufgaben des Bildungssystems die Schwerpunkte Gemeinschaftsbildung und kompensatorische Erziehung an Bedeutung gewinnen. Dies gilt speziell für den Anfang der öffentlichen Erziehung und Bildung, also für Kindergarten und Unterstufe oder eine Basisstufe.

Die Leitideen greifen diese Veränderungen im Berufsbild auf und postulieren Kompetenzen in sehr unterschiedlichen Berufsfeldern. Sie enthalten fünf Hauptthesen, welche jeweils die zentralen Kompetenzen eines Berufsbereiches umschreiben:

1. Zielorientierte und gleichermassen differenzierte wie ganzheitliche Gestaltung der Bildung und Erziehung vier- bis achtjähriger Kinder
2. Verwirklichung des Bildungs- und Erziehungsauftrags gemeinsam mit allen an Bildung und Erziehung beteiligten Personen
3. Reflexion der Berufstätigkeit und der Berufsrolle und lebenslanges Lernen
4. Motivation und Befähigung für ein Engagement in berufs-, bildungs- und gesellschaftspolitischen Fragen
5. Übernahme von organisatorischen und administrativen Aufgaben.

Diese Thesen werden im Rahmen der Leitideen so konkret wie möglich erläutert, da nur konkrete Formulierungen eine Auseinandersetzung bewirken und damit Grundlage für die Entwicklung und Umsetzung des Lehrplans sein können. Daraus erklärt sich auch der eher grosse Umfang der Leitideen von etwa 12 Seiten.

Die Erläuterungen zu den Thesen sind jeweils unterteilt in die drei Bereiche "Haltungen / Einstellungen", "Kenntnisse" und "Fähigkeiten / Fertigkeiten". Obwohl Haltungen und Einstellungen nicht genau erfassbar und quantifizierbar sind, werden sie bewusst an die erste Stelle gesetzt. Es sind vor allem die Haltungen und Einstellungen, die, neben einem bestimmten Grundlagenwissen und einer Reihe elementarer berufsrelevanter Fähigkeiten und Fertigkeiten, über eine erfolgreiche und befriedigende Berufstätigkeit entscheiden.

Im folgenden möchten wir einige wenige ausgewählte, besonders wichtige Bemerkungen zu den Thesen anfügen:

These 1: "Bildung und Erziehung vier- bis achtjähriger Kinder"

Diese These bildet inhaltlich und umfangsmässig den Schwerpunkt der Leitideen - analog der beruflichen Realität. Hier setzt die Arbeitsgruppe einige neue Akzente. Sie plädiert für die Förderung von Methodenkompetenz auch bei Kindern dieses Alters (Stichwort "Das Lernen lernen"), für eine bewusste Auseinandersetzung mit gesellschaftlich wichtigen Themen und Phänomenen wie "Umwelt", "Neue Technologien" sowie eine kompetente Früherfassung und Frühförderung möglichst aller Kinder.

Bildung und Erziehung als Haupttätigkeit der Lehrkräfte lässt sich wiederum in Teilaufgaben gliedern, für die jeweils spezifische Kompetenzen nötig sind. In den Leitideen sind fünf solche Aufgabenbereiche umschrieben:

- 1.1 Aufgaben und Ziele
Neu ist, dass dieser Abschnitt Ziele des Kindergartens und der Unterstufe umfasst. Der Katalog von Zielen und Aufgaben wird stark erweitert.
- 1.2 Erziehungsverhalten
Hier sind es - neben den bekannten Anforderungen - vor allem Flexibilität und Offenheit der Lehrkräfte, die betont werden.
- 1.3 Inhalte
Die Auswahl der Unterrichtsinhalte muss vor allem unter Berücksichtigung der teilweise sehr unterschiedlichen Lebenssituation der Kinder geschehen.
- 1.4 Unterrichtsgestaltung
Die Anforderungen an die Lehrperson in diesem Bereich sind hoch. Die Ausbildung muss ein breites Spektrum von Methoden, von Bildungsmitteln und -medien vermitteln, so dass Kinder mit unterschiedlichem Alter und Entwicklungsstand angemessen gefördert werden können.
- 1.5 Beobachten und Beurteilen
Die individuelle Förderung von Kindern ist nur möglich auf der Grundlage einer intensiven Beobachtung.

These 2: "Kooperation"

Die künftige Lehrkraft muss zur Kooperation mit unterschiedlichen Menschen bereit und fähig sein. Sie arbeitet im Team und mit Fachleuten ausserhalb zusammen. Kontakte mit den Eltern und mit Personen aus der Umgebung des Kindergartens, des Schulhauses werden wichtiger, ebenso wie die Offenheit gegenüber neuen Ansprüchen wie zum Beispiel Blockzeiten.

These 3: "Reflexion / Lebenslanges Lernen"

Berufstätigkeit und Berufsrolle sind ständigen Veränderungen unterworfen. Eine längerfristige befriedigende Berufstätigkeit ist nur möglich, wenn schon in der Ausbildung geeignete Strategien für den Umgang mit diesen Veränderungen erworben werden.

These 4: "Motivation und Befähigung für berufs-, bildungs- und gesellschaftspolitisches Engagement"

Die tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen machen nicht Halt vor der Schulkonzeption. Die künftige Lehrperson muss sich mit ihnen auseinandersetzen können und sich eine eigene Meinung dazu bilden.

These 5: "Organisatorische und administrative Aufgaben"

Obwohl dieses Berufsfeld nur einen kleinen Teil der Arbeit ausmacht, muss die Ausbildung dennoch bewusst darauf vorbereiten.

Das Leitbild für die Ausbildung von Lehrkräften an Kindergarten und Unterstufe des Seminar Liestal ist, mit Ausnahme der Detailangaben der ersten These, für alle Lehrkräfte relevant, es enthält implizit sowohl ein Berufsleitbild für die Lehrkräfte an Kindergarten, Unterstufe und Basisstufe wie Leitbilder der entsprechenden Stufen.

Der hohe Komplexitätsgrad und die vielfältigen Anforderungen sind für Aussenstehende vielleicht überraschend, für Fachleute aus Praxis und Theorie jedoch die schriftliche Fixierung einer alltäglich gelebten und erlebten Realität. Bildung und Erziehung haben sich geändert, sind komplexer geworden, analog der Welt, in der sie gehandhabt werden müssen. Die Bildung und Erziehung kleiner Kinder ist deshalb so wichtig und anspruchsvoll, weil sie die Basis, die Grundlage für jede weitere Entwicklung bildet.

5. Schlussfolgerungen

Die "Empfehlungen zur Lehrerbildung und zu den Pädagogischen Hochschulen" der EDK weisen im Vorschulbereich keine klaren Tendenzen auf, ermöglichen von der Beibehaltung der jetzigen Seminarien bis zur Angliederung an die Universität mit Maturität als Zulassungsbedingung und gemeinsamer Ausbildung mit den Lehrkräften der Primarschule viele Lösungen. Eine Entwicklung in eine gemeinsame Richtung wird dadurch schwierig. Für die Ausbildung der Lehrkräfte der Vorschulstufe gilt, dass als wichtigster erster Schritt die Integration an die Pädagogische Hochschule von besonderer Bedeutung ist. Die Leitideen des Lehrerseminars Liestal zeigen deutlich, dass für die anspruchsvolle Tätigkeit der Bildung und Erziehung von vier- bis achtjährigen Kindern die gleichen Rahmenbedingungen gelten müssen wie für die Lehrkräfte anderer Stufen. Es ist ausserdem zu hoffen, dass im Bereich Forschung und Entwicklung auch der Vorschulbereich und der Übergang zur Schule Beachtung finden und dadurch wichtige Grundlagen für Veränderungen geschaffen werden können.

Das Erscheinen des Schlussberichts der Studiengruppe "Bildung und Erziehung 4- bis 8jähriger Kinder im schweizerischen Bildungswesen" Mitte 1997 wird die Diskussion um Ziele, Inhalte, Methoden und Strukturen geeigneter Bildungsinstitutionen für die Vier- bis Achtjährigen anregen und es ermöglichen, die Diskussion um die Konsequenzen für die Ausbildung der Lehrkräfte der Vorschulstufe weiterzuführen.

Als wichtiger und notwendiger Schritt zur Konkretisierung bietet sich die weitere Auseinandersetzung mit den Modellen im Kanton Genf, in den Niederlanden und Privatschulen der deutschsprachigen Schweiz an, welche den Übergang vom Kindergarten in die Schule bereits seit langem flexibel gestalten. Im Rahmen der teilautonomen Schulen sind Schulversuche denkbar, welche wichtige Prinzipien der Basisstufe aufnehmen und in Kombination mit Forschungsprojekten Erfahrungen und Grundlagen für die weitere Entwicklung liefern können.

Literatur

- Badertscher, H. (1993). *Handbuch zur Grundausbildung der Lehrerinnen und Lehrer in der Schweiz: Strukturen, Bedingungen, Unterrichtsberechtigungen*. Bern: EDK.
- Büchel, P. (1994). *Kindergarten - Ecole enfantine - Scuola dell'infanzia*. Bern: EDK, Dossier 29.
- Büchel, P.; Heyer-Oeschger, M., Holzer, R. & Seidemann, B. (1996). Ein starkes Fundament für eine solide Bildung. Leitideen für eine gemeinsame Ausbildung von Lehrkräften an Kindergarten und Unterstufe am Seminar Liestal. *Kindergarten*, 86 (10), 14-16 und *Schweizerische Lehrerzeitung*, 141 (11), 17-18.
- Buschor, E. (1996). Zum Jahreswechsel: Rückblick auf ein bewegtes Jahr und Ausblick auf eine anspruchsvolle Zeit. *Schulblatt des Kantons Zürich*, 112 (12), 1181-1184.
- Christen, M. (1993). *Schuleintrittsalter*. Bern: EDK, Dossier 25.
- Dachverband der Schweizerischen Lehrerinnen und Lehrer (LCH). (1993). *Lehrerin/Lehrer sein. Berufsleitbild*. Zürich: LCH.
- Deutscher Bildungsrat / Rohde, H. (Hrsg.). (1975). *Die Eingangsstufe des Primarbereichs*. Band 1. Ansätze zur Entwicklung. Gutachten und Studien der Bildungskommission. Band 47. Stuttgart: Klett.
- Erziehungs- und Kulturdirektion / Seminar des Kantons Basel-Landschaft, Ausbildung von Lehrkräften für den Kindergarten, die Primar- und die Realschule. (1996). *Leitbild. Leitideen*. Studienheft 1. Liestal: Lehrerseminar.
- Erziehungsdepartement des Kantons Aargau, Pädagogische Arbeitsstelle. (1996). *Schulentwicklungsprojekt Einschulung. Kindergarten und Schule spannen zusammen*. Schlussbericht 1996. Aarau: Erziehungsdepartement.
- Erziehungsdirektion des Kantons Zürich. Pädagogische Abteilung. (1996). *Bildungsstatistisches Jahrbuch 1996*. Zürich: Erziehungsdirektion.
- Erziehungsrat des Kantons Zürich. (1996a). *Leitbild für das sonderpädagogische Angebot im Kanton Zürich. Kinder und Jugendliche mit besonderen pädagogischen, heilpädagogischen und therapeutischen Bedürfnissen*. Zürich: Erziehungsdirektion.
- Erziehungsrat des Kantons Zürich. (1996b). *Bericht der erziehungsrätlichen Kommission "Zukunft der Zürcher Lehrerbildung". Vernehmlassungsverfahren*. Zürich: Erziehungsdirektion.
- Hengartner, E. & Röhliberger, H. (1994). Rechenfähigkeit von Schulanfängern. *Schweizer Schule*, 4, 3-33.
- Heyer-Oeschger, M. (Hrsg.). (1996). *Kindergarten und Schule - getrennt oder gemeinsam? Verschiedene Wege in die Zukunft*. Schriftliche Fassung des Referats, Zusammenfassung der Arbeiten in den Workshops und des Podiumsgesprächs. Tagung vom 23. März 1996. Zürich: Pestalozzianum Verlag (Erziehungsdirektion, Pädagogische Abteilung).
- Huldi, M. & Lauterbach, S. (1987). Projekt SIPRI. *Kontinuität zwischen Kindergarten und Primarschule in der deutschen Schweiz*. Bern: EDK.
- KindergärtnerinnenseminarleiterInnenkonferenz (KSLK). (1995). *Thesenpapier zur Kindergärtnerinnenausbildung*.
- Reichen, J. (1979). *Planstudie Kindergarten*. Zürich: Erziehungsdirektion, Pädagogische Abteilung.
- Reusser, K. (1996). Lehrerbildung als Herausforderung für die Hochschule - Hochschule als Herausforderung für die Lehrerbildung. *Beiträge zur Lehrerbildung*, 14 (3), 265-278.
- Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (Hrsg.). (1985). *Projekt SIPRI. Die öffentliche Erziehung der 4-8jährigen*. Bern: EDK.
- Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, Studiengruppe "Bildung und Erziehung der 4- bis 8jährigen Kinder im schweizerischen Bildungswesen". (1996). *Zwischenbericht*. Bern: Unveröffentlichtes Manuskript.
- Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. (1995). *Empfehlungen zur Lehrerbildung und zu den Pädagogischen Hochschulen vom 26. Oktober 1995*. Bern: EDK.
- Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. (1995). *Fächergruppenlehrkräfte*. Bern: EDK, Dossier 32.
- Stamm, M. (1996). *Frühlesen und Frührechnen als soziale Tatsache? Eine Längsschnittstudie (1995-1998)*. Aarau: unveröffentlichtes Manuskript.
- Unteregger-Mattenberger, J. (1989). *Die Ausbildungen an den deutschschweizerischen Kindergarten-seminarien*. Zürich: Lehrmittelverlag (Erziehungsdirektion, Pädagogische Abteilung).
- Unteregger-Mattenberger, J. (1996). *Der Kindergarten im Kanton Zürich. Gesetzliche Grundlagen und Empfehlungen*. Zürich: Lehrmittelverlag (Erziehungsdirektion, Pädagogische Abteilung).
- Verband Kg-CH (1995b). *Ausbildungsreformen I. Grundlagen / Meinungen. II: Modelle und Konzepte*. Bern: Dokumentationsstelle Kg-CH.
- Verband Kg-CH, Pädagogische Kommission. (1995a). *Bildung und Erziehung der 4-8jährigen Kinder. Arbeitspapier*. Bern: Dokumentationsstelle Kg-CH.
- Wyss, H. (1996). Die Empfehlungen der EDK zur Lehrerbildung und zu den Pädagogischen Hochschulen. Ein persönlicher Kommentar. *Beiträge zur Lehrerbildung*, 14 (1), 96-98.